

Zeitschrift: Bulletin CILA : organe de la Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Herausgeber: Commission interuniversitaire suisse de linguistique appliquée

Band: - (1989)

Heft: 49

Artikel: Linguistische Analyse und Übersetzungskritik von Wolfgang Borcherts "An diesem Dienstag"

Autor: Kussmaul, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-977958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Linguistische Analyse und Übersetzungskritik von Wolfgang Borcherts «An diesem Dienstag»¹

Literarisches Übersetzen – ein komplexer Vorgang

Für die Analyse literarischer Texte – und dies dürfte der erste Schritt ernsthaften literarischen Übersetzens sein – stehen heute eine Vielzahl von Methoden zur Verfügung, und sicher kann man nur durch eine Kombination von Methoden (etwa der formal-ästhetischen Werkanalyse mit dem biographischen und dem literatursoziologischen Ansatz) einen literarischen Text voll und ganz erfassen. Wäre es da nicht vermessen zu sagen, daß rein linguistische Verfahren ausreichen, um literarischen Texten gerecht zu werden? Müßten linguistische Verfahren nicht durch literaturwissenschaftliche ergänzt werden? Dies sind Fragen, die bereits der Ausgangstext aufwirft. Doch der Ausgangstext ist ja nur die eine Seite des Übersetzungsvorgangs, und die moderne Übersetzungstheorie hat deutlich gemacht, daß der Zieltext keine einfache «Abbildung» des Ausgangstexts sein kann, sondern in einer kommunikativ sehr komplexen Relation zu ihm steht. Eine Übersetzung ist determiniert durch ihren Zweck, und dieser ist abhängig von den Erwartungen und Bedürfnissen der zielsprachlichen Leser. Von dort her muß die Analyse des Ausgangstexts und die Suche nach zielsprachlichen Entsprechungen gesteuert sein².

Es sieht demnach so aus, als sei das Übersetzen, und zumal das literarische, ein sehr aufwendiges Geschäft, und die Frage des praktischen Übersetzers ist sicher berechtigt: Ist dieser Aufwand ökonomisch vertretbar, vor allem, wenn man bedenkt, daß das Seitenhonorar, wie heute in Deutschland üblich, zwischen DM 15.– und DM 25.– liegt? Muß der Übersetzer wirklich so gründlich vorgehen wie der Literaturwissenschaftler, und muß er in jedem Fall gleichzeitig auch noch versuchen, das Ergebnis seiner Interpretation auf den Horizont seiner zielsprachlichen Leser auszurichten?

Die Dinge, so scheint es mir, sind in der Theorie komplizierter als in der Praxis. Beim heute geltenden Translationsverständnis literarischer Texte ist es üblich, die Textwelt des Originals zu bewahren und den Leser,

1 Es wird zitiert nach Wolfgang Borchert, *Das Gesamtwerk*. Hamburg, Rowohlt 1959 und Wolfgang Borchert, *The Man Outside. The Prose Works of Wolfgang Borchert*. Translated from the German by David PORTER. London, Calder and Boyars 1966, siehe Anhang.

2 Vgl. generell dazu REISS/VERMEER 1984, 95ff. und speziell für die literarische Übersetzung NORD 1988.

um mit Schleiermacher zu sprechen, dem Schriftsteller entgegen zu bewegen, ein Verfahren, das REISS/VERMEER (1984, 14) als «imitierenden Transfer» bezeichnen³. Dies kann man sich besonders gut verdeutlichen, wenn für «ferne» Kulturen übersetzt wird. Die indonesische Übersetzung von Borcherts Erzählung z.B.⁴ hatte nach Auskunft der Übersetzerin den Zweck, als Beispiel deutscher Nachkriegsliteratur die Erfahrungswelt Borcherts einer indonesischen Leserschaft nahezubringen, die ein ganz spezielles Interesse an deutscher Literatur hatte. Dies bedeutete, daß die Sinnlosigkeit des Kriegs, der Antiheroismus durchaus Thema der Erzählung bleiben konnte – trotz der ganz anderen Beurteilung von Kriegen zur damaligen Zeit in Indonesien, das in den Jahren von 1945 bis 1950 seine Befreiung von der holländischen Kolonialherrschaft erkämpfte. Als Übersetzungsstrategie genügte somit eine Explikation des Implizierten. So wurden z.B. Begriffe wie «die Dicke Berta» (Z. 11) und «der Alte Fritz» (Z. 10) in Anmerkungen erklärt.

Die Präsentation des Zweiten Weltkriegs in Borcherts Erzählung, und damit kommen wir auf die Analyse des Ausgangstexts zurück, ist abhängig von der poetischen Wirkung des Texts, und diese, das kann man wohl verallgemeinern, ist eng mit seiner sprachlichen Form verbunden. Was nun ihre Beschreibung betrifft, so ist hier nicht der Ort, das Verhältnis zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik zu diskutieren. Dazu ist seit der Rezeption der modernen Linguistik in Deutschland viel gesagt und geschrieben worden (z.B. IHWE, 1972). Ich betrachte mit KLOEPFER (1972, 30ff.) Linguistik und Poetik als verschiedene Betrachtungsweisen desselben Phänomens, und ich will versuchen, an einigen Beispielen aufzuzeigen, daß man mit den Methoden der Systemlinguistik in Kombination mit der Textlinguistik die gleichen Dinge sichtbar machen kann wie mit einer die Struktureigenschaften und Kompositionsprinzipien aufdeckenden werkimmanenten Analyse.

Pronomina und Artikel

Personalpronomina, Demonstrativpronomina und bestimmte Artikel haben eine anaphorische Funktion; sie verweisen auf Bekanntes (ENGEL, 1988, 655ff., 526f.). In Borcherts Erzählung dienen diese Formen dazu, die Wirklichkeit auf eine ganz eigenartige Weise zu präsentieren:

3 Vgl. ferner POLTERMANN 1987, der die Entstehung dieser Übersetzungsmaxime im 18. Jahrhundert verfolgt.

4 Übersetzung von Elisabeth KORAH-Go für eine Sendung des indonesischen Rundfunks. Archiv-Nr. EKG/BORCH/DIENST/HI/9V176.

An *diesem* Dienstag übten *sie* in der Schule *die* großen Buchstaben. (Z. 4–5)

...

Auf dem Schulhof fraßen *die* Nebelkrähen *das* geworfene Brot. (Z. 18)

...

An diesem Dienstag trugen *sie* Hauptmann Hesse auf einer Bahre in die Entlausungsanstalt. (Z. 54–55)

...

Der Sanitäter hatte lange dünne Finger. (Z. 59)

(Hervorhbg. v. Verf.)

Der Gebrauch dieser Formen ist unerwartet. Von einem bestimmten Dienstag war noch nicht die Rede, eine Schulklasse wurde noch nicht erwähnt, über Nebelkrähen und geworfenes Brot wurde dem Leser noch nichts gesagt, und er hat auch noch nicht erfahren, wer Hauptmann Hesse in die Entlausungsanstalt trug. Der durch diese Formen implizierte Verweis auf Bekanntes geht ins Leere. Üblich und erwartbar wäre:

An einem Dienstag übten die Kinder in der Schule große Buchstaben.

Auf dem Schulhof fraßen Nebelkrähen geworfenes Brot.

An diesem Dienstag wurde Hauptmann Hesse . . . in die Entlausungsanstalt getragen.

Einer der Sanitäter hatte lange dünne Finger.

Durch den besonderen Gebrauch der Artikel und Pronomina wird der Leser nicht Schritt für Schritt in die Wirklichkeit eingeführt, sondern diese wird als bekannt vorausgesetzt. Aus der Sicht der Literaturwissenschaft kann man hier von einer konsequenten Anwendung der Personalperspektive sprechen, von einer Begrenzung auf die Sicht der jeweiligen Person. Es gibt keine vermittelnden oder erklärenden Eingriffe eines auktorialen Erzählers, schon gar keine Deutungen. Das Geschehen wird präsentiert, mehr nicht, und der Erzähler verschwindet hinter den Ereignissen.

Der englische Übersetzer, David PORTER, bewahrt hier überall die entsprechenden grammatischen Formen; nur an einer Stelle ist er nicht konsequent:

In the playground hooded crows ate the thrown-away bread. (Z. 17)

Adäquat wäre: . . . *the hooded crows* . . .

Ich bediene mich hier des von der deskriptiven Stilistik entwickelten Beschreibungsmodells für stilistische Markierungen⁵. Sie werden in diesem Modell pragmatisch analysiert im Hinblick auf die situativen Faktoren, welche die Wahl einer bestimmten Variante determinieren. In Borcherts Erzählung läßt sich eine große stilistische Variationsbreite beobachten. Die Anredeformen spiegeln sehr genau die soziale Relation der Charaktere zueinander. Leutnant Ehlers redet den Bataillonskommandeur mit «Herr Major» (Z. 22, 34, 39) an, doch dieser seinen Untergebenen mit «Ehlers» (Z. 23, 31), und nicht mit «Herr Ehlers». Die Sekretärin sagt zu ihrem Chef korrekterweise «Herr Hansen» (Z. 49), doch der zu ihr nicht «Fräulein Severin» sondern «Severinchen» (Z. 45, 50, 52), worin sich außer der sozialen Relation höher zu tiefer auch ein höherer Vertrautheitsgrad spiegelt.

Die Sprache der Offiziere ist ferner syntaktisch gekennzeichnet durch Ellipsen: «Nee, er hat sich krank gemeldet. Fühlte sich nicht gut, sagt er . . . Versteh ich nicht. War sonst immer so korrekt.» (Z. 29–32) . . . «Türlich, Herr Major». (Z. 34) Dies ist Militärjargon und spiegelt den Verwendungsbereich. Der militärische Ton zeigt sich auch in einer schneidigen Metaphorik: «Und passen Sie auf, daß die Leute mit den Zigaretten vorsichtig sind. Da muß ja jedem anständigen Scharfschützen der Zeigefinger jucken, wenn er diese Glühwürmchen herumschwirren sieht.» (Z. 35–38). Er zeigt sich ferner in der Wortwahl: Von «Leuten» (Z. 32) wird geredet und nicht von Soldaten; die Zivilisten aber sprechen von den «Jungens» (Z. 47) oder «Jungs» (Z. 75).

Auch die Formulierung der Sprechakte entspricht der jeweiligen Situation. Im militärischen Verwendungsbereich werden Aufforderungen nicht indirekt formuliert, z.B. «Und könnten Sie bitte den Schal abnehmen?», sondern direkt: «Und den Schal nehmen Sie ab, klar?» (Z. 32–33).

Das gleiche gilt für den Verwendungsbereich Schule: also nicht etwa «Könntest du zu morgen den Satz bitte zehnmal schön sauber abschreiben», sondern «Zu morgen schreibst du den Satz zehnmal ab, schön sauber, verstehst du?» (Z. 16/17)

In der Sprache der einzelnen Abschnitte der Erzählung findet die jeweilige Situation ihren konkreten Ausdruck und wird für den Leser erlebbar. Die Abschnitte wirken wie kleine Szenen, und damit kommt wieder ein literaturwissenschaftlicher Begriff ins Spiel. «Szene», genauso wie «Schilderung» und «Bericht» sind Bauformen des Erzählens (LÄMMERT,

⁵ Vgl. CRYSTAL/DAVY 1969. Dieses Modell wurde für die Zwecke der Übersetzungskritik modifiziert von HOUSE 1977, 37ff. und HÖNIG/KUSSMAUL 1982, 65ff.

1955). Die szenische Darstellung ist eine notwendige Folge der oben erwähnten Personalperspektive, die, wie wir sahen, in der Verwendung von Pronomina und Artikeln ihren Ausdruck fand.

Die Bedeutung der «Szenen» für Borcherts Erzählung zeigt sich auch darin, daß er sie zum Gliederungsprinzip macht, indem er das Geschehen der einzelnen Abschnitte regelmäßig zwischen Heimat und Front wechseln läßt und indem er die zeitliche Parallelität durch den jeweils gleichen Anfang («An diesem Dienstag») der einzelnen szenenbildenden Abschnitte betont.

Die englische Übersetzung gibt den szenischen Charakter mit stilistisch differenzierten Formulierungen durchaus adäquat wieder. Nur an einer Stelle, bei der Wiedergabe der Anredeform «Severinchen» scheint sie mir problematisch zu sein:

We must send Hesse something again, too, Severin, my pet.

...

Hölderlin perhaps, Herr Hansen?

Nonsense, little Severin, nonsense. No, much sooner something a bit more cheerful...

(Z. 41–46)

Zunächst einmal variiert der Übersetzer ohne ersichtlichen Grund zwischen «Severin, my pet» und «little Severin», und dann erscheint es mir fraglich, ob die Kombination Nachname + *my pet* eine gute Kollokation im Rahmen einer Anredeform darstellt und ob der in *pet* implizierte sehr hohe Vertrautheitsgrad hier angemessen ist. Bei *little* + Nachname möchte ich bezweifeln, ob dies überhaupt als übliche Anredeform im Englischen gelten kann. Adäquat wäre eine Form, die eine gewisse Vertrautheit zum Ausdruck bringt, z.B. *my dear*.

Wortbedeutungen

In der zweiten, an der Front spielenden Szene der Erzählung wird durch eine Reihe semantisch verwandter Wörter eine Isotopieebene geschaffen, auf der sich das Thema «soldatisches Verhalten» konstituiert. Leutnant Ehlers erhält die Anweisung, den «roten Schal» (Z. 21, 26) abzunehmen; die Kompanie, so sein Vorgesetzter, sei an «das Korrekte» (Z. 26) gewöhnt. Ferner: Hauptmann Hesse war «korrekt» und hat seine Leute «gut erzogen» (Z. 32), er selbst ist aber in letzter Zeit ein bißchen «flau» (Z. 30) geworden. Diese Wörter sind teilweise polysem. Der «rote Schal» ist ein Kleidungsstück, Detail des äußeren Erscheinungsbilds, zugleich ist er aber Zeichen für mangelnde Disziplin. Ebenso bezieht sich «korrekt» zunächst

einmal auf das Äußere, im Kontext von Begriffen wie «flau» und «gut erzogen» aber auch auf das Verhalten, die innere Einstellung. Die Bedeutungen ergeben sich aus dem Zusammenspiel der Wörter. Der Textsinn liegt in ihrer Polysemie.

Wer den Text als Literaturwissenschaftler interpretiert, könnte hier auf die Technik der direkten Charakterisierung hinweisen: die Hauptfigur, Hauptmann Hesse, wird durch die Worte seines Vorgesetzten in seinem Verhalten beschrieben. Die Charakterisierung Hesses als «korrekt» ist – dies soll hier nur angedeutet werden – im Zusammenhang mit der Handlung der Erzählung zu sehen. Gerade der Korrekte, und «korrekt» bedeutet hier wohl auch eine positive Einstellung gegenüber dem Krieg, geht sang- und klanglos zugrunde, nicht als Held, sondern als anonymes Opfer im Seuchenlazarett⁶.

Die englische Übersetzung wird der Polysemie der Wörter nicht gerecht. Sie bewahrt nur die Bedeutung, die sich auf das äußere Erscheinungsbild der Soldaten bezieht. Der Satz «Die zweite ist an das Korrekte gewöhnt» (Z. 26) lautet in der Übersetzung *2 company are sticklers for dress* (Z. 25–26), und die Äußerung über Hesse «War sonst immer so korrekt» (Z. 30–31) wird übersetzt als *Always used to be so smart* (Z. 29). Es ist eigentlich nicht einzusehen, warum im Englischen hier nicht auch die Wörter *correct*, *correctness* verwendet werden können. Auch in der Übersetzung von «Hesse hat die Leute gut erzogen» (Z. 32) durch *Hesse trained the men well* (Z. 30/31) zeigt sich eine Reduktion auf das Äußere, auf das militärisch Professionelle: es geht aber im Original nicht nur um Ausbildung, sondern um die richtige Einstellung zum Krieg, um Patriotismus und politische Überzeugung, all das, was eben in «das Korrekte», vor allem in der nominalisierten Form des Worts, und in «erzogen» mitschwingt. Zweifellos wäre *educated* die treffendere Übersetzung. Die Übersetzung David PORTERS ist hier gekennzeichnet durch eine semantische Verengung; der für die poetische Wirkung konstitutiven Polysemie wird nicht in ausreichendem Maße Rechnung getragen. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht kann man von einer Verflachung der Charakteristik der Figuren sprechen mit allen Folgen für die Gesamtaussage der Erzählung.

Das am Anfang und Schluß des Texts erscheinende Wort «Grube» spielt aufgrund seiner zyklischen Position ebenfalls eine wichtige Rolle. In der ersten Szene hat Hesses Tochter Ulla Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung des Satzes «Im Kriege sind alle Väter Soldat.» (Z. 11/12) Die Lehrerin sagt zu ihr «Du hast Krieg mit ch geschrieben, Ulla. Krieg wird mit g ge-

6 Zum Thema «Korrektheit» vgl. HIRSCHENAUER 1964.

schrieben. G wie Grube.» (Z. 14/15) In der letzten Szene, am Schluß, als ihr Vater gestorben ist (Ulla weiß es aber nicht) malt Ulla den gleichen Satz in ihr Schreibheft: «Zehnmal schrieb sie das. Mit großen Buchstaben. Und Krieg mit G. Wie Grube.» (Z. 103)

«Grube» hat zunächst eine metasprachliche Funktion. Das Wort dient als Beispiel für die Orthographie. Durch den Kontext «Krieg» kommt es ferner zu einer Aktualisierung der Bedeutung «Graben», «Schützengraben», und in der letzten Szene wird durch den vorausgegangenen Tod Hesses gleichzeitig die Bedeutung «Grab» verwirklicht, und zwar als semantische Implikation aufgrund der Position des Worts am Schluß der Erzählung. Die poetische Wirkung des Textendes wird erreicht durch das, was zwischen den Zeilen steht. Daß Hesse tot ist, bleibt in der letzten Szene ungesagt, aber jetzt kann Ulla Krieg richtig schreiben, mit G wie Grube, jetzt wo Grube seine volle Bedeutung entfaltet hat.

Unter literaturwissenschaftlichem Aspekt läßt sich die Wirkung der letzten Szene auf den Leser mit dem Begriff der dramatischen Ironie erklären, die ja darin besteht, daß der Zuschauer/Leser mehr weiß als der ahnungslose Held. Ulla sitzt friedlich bei ihren Hausaufgaben, während wir aufgrund der vorausgegangenen Szene wissen, daß ihr Vater tot ist. Durch diesen Kontrast zwischen der Ahnungslosigkeit Ullas und dem Wissen des Lesers entsteht der Doppelsinn von Grube: für Ulla ein Stützwort für die Rechtschreibung, für den Leser ein Symbol des Todes.

Die Übersetzung *IN WAR ALL FATHERS ARE SOLDIERS. Ten times she wrote it. In capital letters. «Soldiers with a D. Like ditch.* (Z. 98–100) wird der metasprachlichen orthographischen Funktion gerecht, und auch die Bedeutung «Schützengraben» dürfte wohl aktualisierbar sein. Es fehlt aber die für den poetischen Effekt der Erzählung so wichtige Bedeutung «Grab». Auch hier ist wieder eine semantische Verengung zu verzeichnen, eine Verkürzung der semantischen Reichweite von Wörtern, die in diesem Fall auf die Gesamtkomposition der Erzählung negative Auswirkungen hat.

Wie könnte die Übersetzung verbessert werden? Den vielfachen Bedeutungen und Funktionen des Worts «Grube» gerecht zu werden, ist sicher schwierig. Man muß bei der Lösungsfindung aber bedenken, daß es nicht um eine Äquivalenz auf Wortebene geht. Zu überlegen wäre, ob man den Beispielsatz für die Rechtschreibung ändern soll und aus dem neuen Satz, der freilich auch wieder den Krieg in irgendeiner Weise thematisieren muß, ein Wort auswählt, das als Beispiel für einen Orthographiefehler dienen kann und das sich außerdem in seiner Bedeutung sowohl auf den Krieg oder die Front bezieht als auch auf den Tod. Dies wäre die Anweisung für den Übersetzer. Der Übersetzungskritiker hat, wie andere Kritiker auch,

nicht die Verpflichtung, es besser zu machen. Es soll hier genügen, ein semantisches Problem aufgezeigt zu haben.

Linguistik und Literaturwissenschaft

Welche linguistischen Verfahren eignen sich für eine übersetzungsrelevante Analyse literarischer Texte? Aufgrund einer einzigen Textanalyse, einer Fallstudie, läßt sich diese Frage natürlich noch nicht beantworten. Es dürften sich aber linguistische Beschreibungsmethoden für Textkohärenz und Methoden der Semantik als nützlich erweisen. Hier eröffnet sich für die Übersetzungswissenschaft ein Gebiet, auf dem noch viel empirische Arbeit geleistet werden kann.

In einem Studiengang oder Studienzweig «literarisches Übersetzen» wird man sich außerdem fragen müssen, ob man den linguistischen oder den literaturwissenschaftlichen Methoden der Texterschließung den Vorzug geben soll. In dem seit 1987 bestehenden Studiengang Literaturübersetzen an der Universität Düsseldorf z.B. hat sowohl die Sprachwissenschaft als auch die Literaturwissenschaft ihren festen Platz. Es ist durchaus denkbar, daß es dabei zu einem produktiven Wettbewerb der Methoden kommt, und es wird sich im konkreten Fall literarischer Textanalysen und Übersetzungen zeigen, welche Methoden mehr Erklärungskraft haben. Außerdem ist zu bedenken, daß die Wahl zwischen linguistischen und literaturwissenschaftlichen Methoden für die Studierenden auch von persönlichen Neigungen und Begabungen bestimmt werden dürfte. Auch aus diesem Grunde ist eine Parallelität beider Wissenschaftsgebiete wünschenswert.

Johannes Gutenberg-Universität
Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft
D-6728 Germersheim

Paul KUSSMAUL

Literatur

- CRYSTAL, David; DAVY, Derek (1969): *Investigating English style*. London, Longman, 264 p., ISBN 0-582-55011-4.
- ENGEL, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg, Julius Groos 1988, 888 p., ISBN 3-87276-600-7.
- HIRSCHENAUER, Rupert (1964): «An diesem Dienstag». In: HIRSCHENAUER, Rupert und WEBER, Albrecht (Hrsg.): *Interpretationen zu Wolfgang Borchert*. München, Oldenbourg Verlag, 121 p.

- HÖNIG, Hans G.; KUSSMAUL, Paul (1982): *Strategie der Übersetzung*. Tübingen, Narr, 172 p., ISBN 3-87808-586-9.
- HOUSE, Juliane (1977): *A Model for Translation Quality Assessment*. Tübingen, Narr, 344 p., ISBN 3-87808-088-3.
- IHWE, Jens (Hrsg.) (1972): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Band 1. Frankfurt, Athenäum Fischer, 322 p., ISBN 3-8072-2015-1.
- KLOEPFER, Rolf (1975): *Poetik und Linguistik*. München, Fink, 194 p., ISBN 3-7705-1175-1.
- LÄMMERT, Eberhard (1955): *Bauformen des Erzählens*. Stuttgart.
- NORD, Christiane (1988): «Übersetzungshandwerk – Übersetzungskunst». In: *Lebende Sprachen* 2/1988, 51–57.
- POLTERMANN, Andreas (1987): «Die Erfindung des Originals. Zur Geschichte der Übersetzungskonzeptionen in Deutschland im 18. Jahrhundert.» In: SCHULTZE, Brigitte (Hrsg.): *Die literarische Übersetzung. Fallstudien zu ihrer Kulturgeschichte*. Berlin, Schmidt, 255 p., ISBN 3-503-02270-8.
- REISS, Katharina; VERMEER, Hans-J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translations-theorie*. Tübingen, Niemeyer, 245 p., ISBN 3-484-30174-3.
- WOLFF, Rudolf (Hrsg.) (1984): *Wolfgang Borchert. Werk und Wirkung*. Bonn, Bouvier, 144 p., ISBN 3-416-01729-3.

Anhang

An diesem Dienstag

Die Woche hat einen Dienstag.
Das Jahr ein halbes Hundert.
Der Krieg hat viele Dienstage.

An diesem Dienstag

- 5 übten sie in der Schule die großen Buchstaben. Die Lehrerin hatte eine Brille mit dicken Gläsern. Die hatten keinen Rand. Sie waren so dick, daß die Augen ganz leise aussahen.
Zweiundvierzig Mädchen saßen vor der schwarzen Tafel und schrieben mit großen Buchstaben:
- 10 DER ALTE FRITZ HATTE EINEN TRINKBECHER AUS BLECH. DIE DICKE BERTA SCHOSS BIS PARIS. IM KRIEGE SIND ALLE VÄTER SOLDAT.
- Ulla kam mit der Zungenspitze bis an die Nase. Da stieß die Lehrerin sie an. Du hast Krieg mit ch geschrieben, Ulla. Krieg wird mit g geschrieben. G wie
- 15 Grube. Wie oft habe ich das schon gesagt. Die Lehrerin nahm ein Buch und machte einen Haken hinter Ullas Namen. Zu morgen schreibst du den Satz zehnmal ab, schön sauber, verstehst du? Ja, sagte Ulla und dachte: Die mit ihrer Brille. Auf dem Schulhof fraßen die Nebelkrähen das weggeworfene Brot.

An diesem Dienstag

- 20 wurde Leutnant Ehlers zum Bataillonskommandeur befohlen. Sie müssen den roten Schal abnehmen, Herr Ehlers.
Herr Major?
Doch, Ehlers. In der Zweiten ist sowas nicht beliebt.
Ich komme in die zweite Kompanie?

- 25 Ja, und die lieben sowas nicht. Da kommen Sie nicht mit durch. Die Zweite ist an das Korrekte gewöhnt. Mit dem roten Schal läßt die Kompanie Sie glatt stehen. Hauptmann Hesse trug sowas nicht.
Ist Hesse verwundet?
- Nee, er hat sich krank gemeldet. Fühlte sich nicht gut, sagte er. Seit er Hauptmann ist, ist er ein bißchen flau geworden, der Hesse. Versteh ich nicht. War sonst immer so korrekt. Na ja, Ehlers, sehen Sie zu, daß Sie mit der Kompanie fertig werden. Hesse hat die Leute gut erzogen. Und den Schal nehmen Sie ab, klar?
- Türlich, Herr Major.
- 35 Und passen Sie auf, daß die Leute mit den Zigaretten vorsichtig sind. Da muß ja jedem anständigen Scharfschützen der Zeigefinger jucken, wenn er diese Glühwürmchen herumschwirren sieht. Vorige Woche hatten wir fünf Kopfschüsse. Also passen Sie ein bißchen auf, ja?
- Jawohl, Herr Major.
- 40 Auf dem Wege zur zweiten Kompanie nahm Leutnant Ehlers den roten Schal ab. Er steckte eine Zigarette an. Kompanieführer Ehlers, sagte er laut.
Da schoß es.
- An diesem Dienstag
sagte Herr Hansen zu Fräulein Severin:
- 45 Wir müssen dem Hesse auch mal wieder was schicken, Severinchen. Was zu rauchen, was zu knabbern. Ein bißchen Literatur. Ein Paar Handschuhe oder sowas. Die Jungs haben einen verdammt schlechten Winter draußen. Ich kenne das. Vielen Dank.
Hölderlin vielleicht, Herr Hansen?
- 50 Unsinn, Severinchen, Unsinn. Nein, ruhig ein bißchen freundlicher. Wilhelm Busch oder so. Hesse war doch mehr für das Leichte. Lacht doch gern, das wissen Sie doch. Mein Gott, Severinchen, was kann dieser Hesse lachen!
Ja, das kann er, sagte Fräulein Severin.
- An diesem Dienstag
- 55 trugen sie Hauptmann Hesse auf einer Bahre in die Entlausungsanstalt. An der Tür war ein Schild:
OB GENERAL, OB GRENADIER:
DIE HAARE BLEIBEN HIER.
- Er wurde geschoren. Der Sanitäter hatte lange dünne Finger. Wie Spinnenbeine.
- 60 An den Knöcheln waren sie etwas gerötet. Sie rieben ihn mit etwas ab, das roch nach Apotheke. Dann fühlten die Spinnenbeine nach seinem Puls und schrieben in ein dickes Buch: Temperatur 41,6. Puls 116. Ohne Besinnung. Fleckfieberverdacht. Der Sanitäter machte das dicke Buch zu. Seuchenlazarett Smolensk stand da drauf. Und darunter: Vierzehnhundert Betten.
- 65 Die Träger nahmen die Bahre hoch. Auf der Treppe pendelte sein Kopf aus den Decken heraus und immer hin und her bei jeder Stufe. Und kurzgeschoren. Und dabei hatte er immer über die Russen gelacht. Der eine Träger hatte Schnupfen.
- An diesem Dienstag
klingelte Frau Hesse bei ihrer Nachbarin. Als die Tür aufging, wedelte sie mit dem Brief. Er ist Hauptmann geworden. Hauptmann und Kompaniechef, schreibt er. Und sie haben über 40 Grad Kälte. Neun Tage hat der Brief gedauert. An Frau Hauptmann Hesse hat er oben drauf geschrieben.
Sie hielt den Brief hoch. Aber die Nachbarin sah nicht hin. 40 Grad Kälte, sagte sie, die armen Jungs. 40 Grad Kälte.

- 75 An diesem Dienstag
fragte der Oberfeldarzt den Chefarzt des Seuchenlazarettes Smolensk: Wieviel
sind es jeden Tag?
Ein halbes Dutzend.
Scheußlich, sagte der Oberfeldarzt.
- 80 Ja, scheußlich, sagte der Chefarzt.
Dabei sahen sie sich nicht. an.

An diesem Dienstag
spielten sie die Zauberflöte. Frau Hesse hatte sich die Lippen rot gemacht.

- An diesem Dienstag
- 85 schrieb Schwester Elisabeth an ihre Eltern: Ohne Gott hält man das gar nicht
durch. Aber als der Unterarzt kam, stand sie auf. Er ging so krumm, als trüge
er ganz Rußland durch den Saal.
Soll ich ihm noch was geben? fragte die Schwester.
Nein, sagte der Unterarzt. Er sagte das so leise, als ob er sich schämte.
- 90 Dann trugen sie Hauptmann Hesse hinaus. Draußen polterte es. Die bumsen
immer so. Warum können sie die Toten nicht langsam hinlegen. Jedesmal lassen
sie sie so auf die Erde bumsen. Das sagte einer. Und sein Nachbar sang leise:

Zicke zacke juppheidi
Schneidig ist die Infanterie.

- 95 Der Unterarzt ging von Bett zu Bett. Jeden Tag. Tag und Nacht. Tagelang. Nächte
durch. Krumm ging er. Er trug ganz Rußland durch den Saal. Draußen stolperten
zwei Krankenträger mit einer leeren Bahre davon. Nummer 4, sagte der eine.
Er hatte Schnupfen.

- An diesem Dienstag
- 100 saß Ulla abends und malte in ihr Schreibheft mit großen Buchstaben:
IM KRIEG SIND ALLE VÄTER SOLDAT.
IM KRIEG SIND ALLE VÄTER SOLDAT.
Zehnmal schrieb sie das. Mit großen Buchstaben. Und Krieg mit G. Wie Grube.

Wolfgang Borchert, *Das Gesamtwerk*, Hamburg: Rowohlt 1959, S. 191–194.

On that Tuesday

The week has one Tuesday.
The year has half a hundred.
The war has many Tuesdays.

- On that Tuesday
- 5 in the school they were practising the capital letters. The schoolmistress had
glasses with thick lenses. They had no rims. They were so thick that her eyes
looked quite gentle.
Forty-two girls sat in front of the blackboard and wrote in capital letters:
FREDERICK THE GREAT HAD A DRINKING MUG OF TIN. BIG BER-
10 THA SHOT AS FAR AS PARIS. IN WAR ALL FATHERS ARE SOLDIERS.
Ulla touched her nose with the tip of her tongue. Then the mistress nudged her.
You've spelt «soldier» with a J, Ulla. «Soldier» is spelt with D. D as in «ditch».

How many times have I told you. The mistress picked up a book and put a cross against Ulla's name. You will write out the sentence ten times before tomorrow,
15 nice and clean, do you understand? Yes, said Ulla and thought: Her and her glasses.

In the playground hooded crows ate the thrown-away bread.

On that Tuesday

Second Lieutenant Ehlers was summoned to the battalion commander.

20 You must take off the red scarf, Herr Ehlers.

Sir?

Yes, Ehlers. That sort of thing doesn't go down with the Second.

I'm going to 2 company?

Yes, and they don't like that sort of thing. You won't get away with it there. 2
25 company are sticklers for dress. With that red scarf the company'll just cut you dead. Captain Hesse never wore such a thing.

Is Hesse wounded?

No, he's reported sick. Didn't feel well, he said. Since he's been a captain, he's become a bit slack, has Hesse. Don't understand it. Always used to be so smart.

30 Well, Ehlers, let's see what you can do with the company. Hesse trained the men well. And you'll take off that scarf, is that clear?

'Course, sir.

And see that the men are careful with their cigarettes. Any decent sniper must have an itch in his trigger-finger when he sees those little glow-worms flitting
35 about. Last week we had five shot in the head. So just watch out a bit, eh? Very good, sir.

On the way to No. 2 Company Lieutenant Ehlers took off the red scarf. He lit a cigarette. Company-commander Ehlers, he said aloud. – There was a shot.

On that Tuesday

40 Herr Hansen said to Fräulein Severin:

We must send Hesse something again, too, Severin, my pet. Something to smoke, something to chew. A little literature. A pair of gloves or something. The boys have a damn bad winter out there. I know what it's like, thank you very much. Hölderlin perhaps, Herr Hansen?

45 Nonsense, little Severin, nonsense. No, much sooner something a bit more cheerful. Wilhlem Busch or something. Hesse was always more for the light stuff. Likes laughing, you know that. My God, little Severin, how that Hesse can laugh! Yes, he certainly can, said Fräulein Severin.

On that Tuesday

50 they carried Captain Hesse into the Delousing Station on a stretcher. On the door was a sign:

WHETHER GENERAL OR GRENADIER
YOUR HAIR STAYS HERE

He was shaved. The orderly had long thin fingers. Like spider's legs. They were
55 rather red at the knuckles. They rubbed him down with something smelling of chemists' shops. Then the spider's legs felt for his pulse and wrote in a fat book: Temperature 106.9. Pulse 116. Unconscious. Typhus suspect. The orderly shut the fat book. Smolensk Isolation Hospital was written on it. And underneath: Fourteen hundred beds.

60 The bearers picked up the stretcher. On the stairs his head dangled out of the covers and swung to and fro with every step. Shaven and shorn. And he it was who had always laughed at the Russians. One bearer had a cold.

On that Tuesday
Frau Hesse rang her neighbour's bell. As the door opened, she waved a letter.
65 He's been made captain, Captain and Company-commander, he writes. And
they've over forty degrees of frost. The letter took nine days. «To Frau Haupt-
mann Hesse» he's written on it.
She held up the letter. But her neighbour didn't look at it. Forty degrees of frost,
she said, the poor boys. Forty degrees of frost.

70 On that Tuesday
the Chief Medical Officer asked the Superintendent of the Smolensk Isolation
Hospital: How many are there a day?
Half a dozen.
Dreadful, said the Chief Medical Officer.
75 Yes, dreadful, said the Superintendent.
They didn't look at one another as they spoke.

On that Tuesday
they were doing *The Magic Flute*. Frau Hesse had painted her lips red.

On that Tuesday
80 Sister Elizabeth wrote to her parents: Without God one could never endure it.
But as the Assistant Superintendent approached, she stood up. His walk was
bowed, as though he were carrying all Russia through the room.
Shall I give him a little more, asked the Sister.
No, said the Assistant Superintendent. He said it so softly, as though he were
85 ashamed.
Then they carried Captain Hesse out. There was a tumbling noise outside. They
always bump like that. Why can't they lay the dead down gently. Every time
they let them bump like that on the ground. One said that. And his neighbour
sang softly:

90 Zicker-zacker upidee
 Snappy is the Infantee.

The Assistant Superintendent went from bed to bed. Every day. Day and night.
All day long. Throughout the night. Bowed, he walked. He carried all Russia
through the room. Outside two bearers stumbled away with an empty stretcher.
95 Number 4, said one. He had a cold.

On that Tuesday
in the evening Ulla sat and drew in her exercise book in capital letters:
 IN WAR ALL FATHERS ARE SOLDIERS.
 IN WAR ALL FATHERS ARE SOLDIERS.
100 Ten times she wrote it. In capital letters. «Soldiers» with a D. Like ditch.

Wolfgang Borchert, *The Man Outside. The Prose Works of Wolfgang Borchert*. Trans-
lated from the German by David PORTER. London: Calder and Boyars (A Jupiter Book)
1966, pp. 155–158.